

GEDENKTAGE UND NACHRUFE

Bruno Schier zum 60. Geburtstag

Die deutsche volkswundliche Forschung in den böhmischen Ländern wurde durch Adolf Hauffen im Rahmen der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“ seit der Mitte der 1890er Jahre auf sichere wissenschaftliche Grundlagen gestellt. August Sauer hob in seiner Rektoratsrede über „Literaturwissenschaft und Volkskunde“ 1907 die Bedeutung der jungen Wissenschaft hervor, gab ihr neue Impulse und bereitete ihre Erhebung zum Universitäts-Lehrfach vor¹. Diese wissenschaftspolitischen Bestrebungen fanden schließlich in der Errichtung eines ordentlichen Lehrstuhles für Deutsche Volkskunde an der Deutschen Universität in Prag ihre Erfüllung. Diese Neugründung — die erste an einer deutschen Universität — war noch vom k.k. Kultusministerium vorbereitet und nach dem Zusammenbruch der Monarchie im neuen tschechoslowakischen Staat vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur durchgeführt worden. Inhaber dieses Ordinariats wurde Adolf Hauffen. So konnten Studenten der neuen Generation, die nach 1918/19 an der Deutschen Universität in Prag studierten, eine vollgültige Ausbildung in Deutscher Volkskunde auch als Hauptfach für das Doktorat genießen.

Eine wichtige Voraussetzung für die Forschungsarbeit war die systematische Sammlung des überlieferten Volksgutes. Adolf Hauffen hatte dafür eine Anleitung und ein Frageheft geschaffen, das alle Teilgebiete der materiellen und geistigen Volkskunde umfaßte. Die Bearbeiter wurden vor allem aus den Kreisen der Lehrerschaft gewonnen, die druckreifen Ergebnisse in der Reihe „Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde“ veröffentlicht. Die Einbeziehung der deutschbesiedelten Gebiete der Sudetenländer in die Tschechoslowakei und die Ausrichtung auch der mährisch-schlesischen Landschaften auf Prag führte zur Ausweitung der bisher bloß auf „Deutschböhmen“ eingestellten Arbeit auch auf diese Gebiete, die „deutsch-böhmische“ Volkskunde wurde zur „sudetendeutschen“ erweitert. Gustav Jungbauer, Schüler und Nachfolger Hauffens, wendete diese damals neu in Aufnahme gekommene Bezeichnung auch für

¹ Hauffen Adolf, Einführung in die deutschböhmische Volkskunde nebst einer Bibliographie. Prag 1896. (Bd. 1 seiner „Beiträge“.)

Sauer August, Literaturwissenschaft und Volkskunde. Rektoratsrede. Prag 1907.

die „Beiträge“ an. Der Ausgriff in die deutsche Sprachinseln der Slowakei wurde bereits von der jungen Generation getragen.

Schon Adolf Hauffen hatte in seiner „Einführung“ von 1896 den Vergleich mit den Überlieferungen des tschechischen Nachbarvolkes gefordert, doch konnte erst die junge Generation, die die tschechische Sprache erlernte und slawistische Studien trieb, an solche Aufgaben herangehen.

Fest verwurzelt in der engeren Heimat und ihrer Volkskultur, von der ihre Forschungen jeweils den Ausgang nahmen, dabei entscheidend angeregt durch die Jugendbewegung mit ihrer Hinwendung zu Natur, Heimat und Volkstum und andererseits ihrer Fernensehnsucht; gründlich philologisch geschult, kulturhistorisch in die Tiefe und kulturgeographisch in die Weite strebend zur Erarbeitung der großen Zusammenhänge; durch die Gegebenheiten des Heimatraumes ausgestattet mit feinem Empfinden für die Reize stammlicher und völkischer Vielfalt und ihre Ausprägungen in der Volkskultur mit dem wechselseitigen Geben und Nehmen über die Sprachgrenzen hinweg und den Prozessen der Anpassung, Umgestaltung und schöpferischen Neugestaltung, Prozessen, die zu inniger Verflechtung der Volkskulturen führten — mit solchen Grundlagen und Antrieben gingen sie an die Arbeit.

Als markanter Vertreter dieser Forschungsrichtung und Forschungsart in der Volkskunde trat aus der jungen Generation nach dem ersten Weltkrieg vor allem Bruno Schier hervor.

Unser Jubilar wurde am 17. 12. 1902 zu Hohenelbe, einer Kreisstadt am Südhang des Riesengebirges, als viertes Kind des Wagnermeisters Johann Schier und seiner Ehefrau Antonia, geb. Burkert, geboren. Hohenelbe liegt am Rande des schlesischen Mundartgebietes, hart an der tschechischen Sprachgrenze. Hier besuchte er die Volksschule und das Untergymnasium und in der väterlichen Werkstatt erlernte er — von den Eltern ursprünglich für den Beruf des Vaters bestimmt — das Wagnerhandwerk, führte aber das Gymnasialstudium weiter und legte am 23. Juni 1922 die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab. So wuchs Bruno Schier sozusagen von Kindsbeinen an mit dem Holz als Werkstoff und seiner handwerklichen Bearbeitung auf, mit gleichzeitig handwerklicher und humanistischer Ausbildung — ein Vorläufer „moderner“ Erziehungsmethoden. Die Wahl seiner späteren Forschungsthemen, sein technologisches Verständnis haben hier starke Wurzeln.

In der letzten Gymnasialzeit beginnen bereits volkskundliche Studien, deren erste Ergebnisse eine Arbeit über die Weihnachtsspiele des Riesengebirges und der Versuch einer volkskundlichen Gesamtcharakteristik der Gebirgsbewohner² waren.

Nach der „Matura“, dem Abschluß der ersten Lehrjahre, lockte die Ferne

² Versuch einer Charakterisierung der Bewohner des Riesengebirges. In: Jahrbuch des Riesengebirgsvereins 1922, S. 17—40.

auf die große Wanderschaft. In romantischer Stimmung, „als wandernder Handwerksbursche und fahrender Schüler zugleich“ — wie sich Schier damals nach seinen eignen Worten empfand — durchstreifte er in den Sommer- und Herbstmonaten 1922 die schönsten Landschaften und Städte Deutschlands, gelangte gegen Ende Oktober nach München und begann hier das Universitätsstudium mit dem Entschluß, sich ganz der Wissenschaft zu widmen. Neben philosophischen und kunstgeschichtlichen Studien vertiefte er sich vor allem in Sprachwissenschaft und Geschichte. Zum Wintersemester 1923 kam er dann an die angestammte Deutsche Universität in Prag, an der er bis zum Abschluß seines Studiums im Sommersemester 1926 verblieb. Hier hörte er vor allem Vorlesungen auf dem Gebiete der indogermanischen, deutschen, englischen und slawischen Philologie, der Volkskunde, der mittleren und neueren Geschichte und historischen Hilfswissenschaften. Er nahm an dem Leben in den Böhmerländischen Freischaren teil, studentischen Vereinigungen ehemaliger Wandervögel, mit „Schar-Abenden“, Singabenden mit Walter Hensel, Turnen und Leichtathletik, Wanderfahrten in die Umgebung Prags bis an die Sprachgrenze im Norden mit Singen und Volkstanz im Freien. Als Gebirgler war er ein tüchtiger Skiläufer und Wanderer mit weitausgreifendem, wiegendem Schritt. Er war in dieser Zeit ein eifriger Benützer der Bibliothek des Seminars für Deutsche Philologie, das damals auch die Volkskunde noch mit umfaßte. Es war zunächst noch im 4. Stock eines Privathauses in der Kreuzherrengasse untergebracht, in einer Wohnung mit zwei kleinen Zimmern, Küche und dunkler Kammer. Den Dienst für die gesamte Germanistik mit drei Ordinarien versah ein Student als „wissenschaftliche Hilfskraft“ für ein monatliches Entgelt von 150 tschechischen Kronen. Dieses Amt war gewissermaßen bei den Germanistikstudenten aus der Bergstadt Mies erblich, 1922 war ich an der Reihe. Inzwischen war aber eine Assistentenstelle beantragt worden, die mir zum 1. 10. 1923 übertragen wurde. Ich machte nun die Küche mit ihrem großen Kochherd zum Assistentenzimmer mit einem neuen Schreibtisch. Dieser über die beiden Arbeitszimmer der Studenten und bisher für sie frei zugängliche Raum war damit gewissermaßen zum „Allerheiligsten“ geworden. Eines Tages prangte ein Schild an der Türe mit der Inschrift, die nach meiner Erinnerung etwa lautete:

Blied buten Edder ik smiet di up de Snuten.

Eine Hausinschrift also: der Initiator konnte nur ein Hausforscher sein, natürlich mein Freund Bruno. — Diese Erinnerung sei hier eingeflochten zur Kennzeichnung der idyllischen Verhältnisse, in denen damals noch die Germanisten studieren konnten. Freilich wurde der Andrang, verstärkt durch den Beginn des Frauenstudiums, so groß, daß auch unser Seminar in größere Räume übersiedeln mußte, die uns im Privathause eines höheren tschechischen Beamten in der Budečgasse in den Weinbergen zugewiesen wurden. Sie wurden später zu einer wichtigen Station auch auf dem Le-

benswege Bruno Schiers, den wir nun zunächst in seinem äußeren Ablauf verfolgen wollen.

Die Universitätsstudien wurden im Sommersemester 1926 mit dem Rigorosum aus älterer deutscher Sprache, deutscher Volks- und Altertumskunde sowie aus den historischen Hilfswissenschaften mit Auszeichnung und der Promotion zum Doktor der Philosophie abgeschlossen, im Jahr darauf mit den Staatsprüfungen für das Lehramt an höheren Schulen aus Deutsch, Geschichte und Geographie. Sein Lehrer Erich Gierach, der ihn bereits 1924 als Mitarbeiter für die siedlungs- und hauskundlichen Abschnitte der Heimatkunde des Bezirkes Friedland gewonnen hatte, berief Schier zum 1. August 1926 als Assistent an die Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung nach Reichenberg. Doch war diese Stelle als Lebensgrundlage zu schmal und unsicher, vor allem war sie dem wissenschaftlichen Format des jungen Forschers zu eng und die dortige Tätigkeit für seine ausgreifenden Pläne zu hemmend, so daß er schon nach Jahresfrist zur Aufgabe dieser Stelle entschlossen war. Durch meine Berufung zum definitiven Professor an die höhere Staatsgewerbeschule (Polytechnikum) in Reichenberg wurde die Assistentenstelle am Seminar für deutsche Philologie der Deutschen Universität in Prag frei, die Schier zum 1. November 1927 auf Vorschlag Professor Gierachs erhielt und die er bis 1934 innehatte. Damit war ihm die Möglichkeit zu voller Entfaltung gegeben. Er bereitete seine Habilitation vor, erreichte 1931 die *venia legendi* für „Ältere deutsche Sprache, deutsche Volkskunde und Altertumskunde“ und hielt 1932 bis 1934 als Privatdozent Vorlesungen und Übungen aus dem Gebiet dieser Fächer ab. In dieser Zeit entwarf er die Grundrisse seiner künftigen wissenschaftlichen Arbeit und schuf den Unterbau dafür, wobei sein Studienaufenthalt 1929 in Leipzig die entscheidende Wendung zur kulturgeographischen Richtung brachte.

Die Verhehlung mit Dr. Hilde Kirschnek, der Tochter eines Egerer Baumeisters, brachte ihn in unmittelbare Verbindung mit dem Egerland und seinem hochentwickelten Fachwerkbau. Nach einigen Vorberichten³ haben wir noch den Druck der weitgehend vorbereiteten Gesamtdarstellung des Egerländer Bauernhofes zu erwarten.

Am 1. Mai 1934 wurde Schier mit der Vertretung der Lehrstelle von Professor Karg an der Universität Leipzig betraut und am 1. November 1934 mit rückwirkender Kraft zum planmäßigen ao. Professor der deutschen Volks- und Altertumskunde an der Universität Leipzig ernannt. In seiner Antrittsvorlesung über „Die Grundlagen der deutschen Volkskultur“ zeichnete er die Grundlinien seiner volkskundlichen Lehre und in Vorlesungen und Übungen arbeitete er in den folgenden Semestern den Ge-

³ Von der bäuerlichen Baukunst des Egerlandes. In: Vom deutschen Bauernhof. Hg. von Erich Kulke, München 1939, S. 114—120.

Johann Georg Fischer, ein Meister des Egerländer Fachwerkbaues. In: Volkswerk 1941, S. 123—143.

sambereich der mitteleuropäischen Volkskunde durch. Nach Ablehnung eines Rufes an die Universität Königsberg wurde er am 1. April 1939 zum Ordinarius und anschließend zum ordentlichen Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Einen nachhaltigen wissenschaftlichen Gewinn erbrachte sein Wirken als Gastprofessor an der Slowakischen Universität in Preßburg von 1940 bis 1944. Er lernte nun die slowakische Volkskultur aus unmittelbarer Anschauung kennen, deren Aufbau er dann in ihren räumlichen und zeitlichen Gliederungen und Schichtungen ausgezeichnet darstellte. Von den Wanderungen brachte er auch ein sehr instruktives Bildmaterial mit.

Auf die in jeder Weise fruchtbaren, man kann sagen glücklichen Jahre in der Slowakei folgten in jähem Wechsel 1945 schwere Jahre äußerer und innerer Not. Das Fach Volkskunde wurde von der sowjetischen Militärregierung an den Universitäten der Ostzone gestrichen. Damit verlor Schier seine Professur an der Universität Leipzig. Eine wissenschaftliche Nothilfe erbrachte die Verbindung zum Hermelin-Verlag von Dr. Paul Schöps, der wir eine Reihe von Arbeiten auf dem Gebiete des Pelzwesens und der Trachtenkunde verdanken. Schließlich stellte sich Schier auf Slawistik um, er erhielt zum 1. Oktober 1948 an der Universität Halle einen Lehrauftrag für westslawische Philologie, der im Sommersemester 1949 in eine Planstelle umgewandelt wurde. Doch bereits im Sommer 1949 wurde Schier auf eine Gastprofessur für vergleichende Volkskunde nach Marburg/Lahn berufen. Freilich war die materielle Fundierung dieses Auftrages sehr schmal. So trat er zum 1. April 1950 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das J. G. Herder-Institut in Marburg ein, zu dessen Mitbegründern er gehörte. Schier war hier wieder in einer ähnlichen Situation wie zu Beginn seiner Laufbahn in der Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg 1926/27, wenn auch auf höherer Ebene. Es konnten ihm damals weder das Herder-Institut noch die Universität Marburg Aufstiegsmöglichkeiten bieten. So folgte er einem Ruf an die Universität Münster in Westfalen, wo ihm zunächst zum 1. Oktober 1951 ein Lehrauftrag für „Deutsche Volkskunde mit besonderer Berücksichtigung des ostdeutschen Volkstums“ erteilt wurde, dem nach Jahresfrist die Errichtung eines a.o. Lehrstuhles für „Deutsche und vergleichende Volkskunde“ und die Ernennung Schiers zum persönlichen Ordinarius auf diesem Lehrstuhl folgte. Im Auftrag der Provinzialverwaltung übernahm er in Verbindung mit Professor Dr. Foerste auch die Leitung der „Volkskundlichen Kommission“ für Westfalen. Seit 1955 baute er das „Volkskundliche Seminar“ der Universität Münster auf, das nach seiner Übersiedlung in die neuen großen Räume am Domplatz 23 zusammen mit der Volkskundlichen Kommission nun als eines der größten volkskundlichen Institute Deutschlands gelten kann. Der Vorsitz des Arbeitskreises für Hausforschung⁴ er-

⁴ Zehn Jahre Arbeitskreis für deutsche Hausforschung (1949—1959). Stuttgart 1959, 12 Seiten.

weiterte das Tätigkeitsfeld und der 1955 entwickelte „Plan eines westfälischen Freilichtmuseums“⁵ rückte eine große Zukunftsaufgabe näher.

Von der so gewonnenen Höhe aus kann nun versucht werden, eine Übersicht über die bisherige wissenschaftliche Leistung des Jubilars zu geben.

Mit dem Namen Bruno Schier verbindet sich in der Fachwelt vor allem das Gebiet der Hausforschung. In der Tat bildet „das Haus“ ein zentrales Thema seiner wissenschaftlichen Arbeit, freilich nicht dieses Objekt um seiner selbst willen, sondern als ein besonders aussagekräftiges kulturkundliches Denkmal. Hausformen sind ihm Leitformen für die Erkenntnis von Kulturschichten und Kulturbewegungen, für die Bestimmungen des kulturmorphologischen Aufbaues unserer europäischen Volkskulturen. Das östliche Mitteleuropa steht dabei im Mittelpunkt des Forschungsbereiches.

Den ersten Ansatz bildete das Anschauungsmaterial der engeren Heimat. Schon in der Prager Studienzeit erschien 1924 ein kleiner Aufsatz über „Das deutsche Bauernhaus Ostböhmens“⁶ und im gleichen Jahr eine Untersuchung des riesengebirgischen Wortes „Baude“⁷, die den Anfang der philologischen Unterbauung seiner Hausforschung bildete, wobei die deutsch-slawischen Lehnbeziehungen eine bedeutsame Rolle spielen. Erich Gierach zog nun schon den Studenten als Mitarbeiter seiner heimatkundlichen Unternehmungen in Nordböhmen heran und beauftragte ihn mit der siedlungskundlichen Aufnahme des Bezirkes Friedland. Forschung im Gelände verband sich mit der Durcharbeitung archivalischer Quellen und noch Ende des Jahres 1924 wurde der Abschnitt „Haus und Hausrat“ für die Friedländer Heimatkunde fertiggestellt, dem bald der Teil „Flur und Siedlung“ folgte⁸. 1928 entstand der Entwurf „Der volkstümliche Wohnbau“ für die Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg⁹), der sich zu einer Geschichte des nordböhmisch-lausitzischen Hauses ausweitete.

Von außerordentlicher Bedeutung für die weitere wissenschaftliche Entwicklung des jungen Forschers wurde die Bekanntschaft mit dem Lebenswerke Karl Rhamms und die Hinwendung zur kulturgeographischen For-

⁵ Der Plan eines westfälischen Freilichtmuseums. Zeitschrift für Volkskunde 52 (1955) S. 239—245.

Volkskundliche Aufgaben des westfälischen Landesmuseums. Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 1 (1954) S. 184—190.

⁶ Das deutsche Bauernhaus Ostböhmens. In: Das Riesengebirge und sein Vorland. Hg. von Karl Schneider, Wien 1924, S. 47—54.

⁷ Das Wort „Baude“. In: Jahrbuch des Riesengebirgsvereins 1924, S. 72—92.

⁸ Flur und Siedlung. In: Heimatkunde des Bezirkes Friedland in Böhmen, Allgemeiner Teil II, Heft 2—3, S. 61—228, Friedland 1927.

Haus und Hausrat. In: Heimatkunde des Bezirkes Friedland in Böhmen. Allgemeiner Teil II, Heft 4—5 S. 229—392, Friedland 1929.

⁹ Der volkstümliche Wohnbau. In: Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg in Böhmen II. Band, 3. Heft, S. 221—310, Reichenberg 1932.

schungsmethode, die damals besonders in dem Buche von H. Aubin, Th. Frings und J. Müller „Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde“ Bonn 1926, eine eindrucksvolle, beispielhafte Darstellung gefunden hatte und in Leipzig gepflegt wurde, wo Schier bei einem Studienaufenthalt 1929 mit den Trägern dieser Forschungsrichtung in unmittelbare Berührung kam. Dabei ging ihm die Bedeutung der Hausformen für solche Untersuchungen auf. Der Titel seiner Habilitationsschrift „Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa“¹⁰ weist deutlich auf jene Bonner Arbeit; ebenso das Leipziger Sammelwerk „Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten“ von W. Ebert, Th. Frings, K. Gleissner, R. Kötzschke, G. Streitberg, das 1936 in zwei Bänden erschien. Die breite Grundlage für Schiers Arbeit lieferte das von Karl Rhamm auf zahlreichen Wanderungen im germanisch-slawischen Bereich aufgebrachte Material, dessen Erbe Schier nach einem ersten Versuch durch Viktor von Geramb erst für die Föschung unter den neuen methodischen Gesichtspunkten aufschloß. Schier hat jüngst in einem Gedenkartikel zum 50. Todestag von Karl Rhamm¹¹ Wesen und Leistung dieses Forschers und seine Darstellungsart geschildert und dabei das Werden seines eigenen wissenschaftlichen Werkes „auf den Schultern von Karl Rhamm“ dargestellt, worauf wir hier verweisen können. Schier sagt dort (S. 9 f.) zusammenfassend:

„Auf meinen Arbeiten zum nordböhmisohen Bauernhause aufbauend, begann ich selbst Mitte der zwanziger Jahre die Hausforschung im Geiste Rhamms zu pflegen und deutete zunächst in zwei Aufsätzen über ‚Steilgiebel und Vollwalm‘ und ‚Deutsch-slawische Kulturüberschichtungen am Bauernhaus der Sudeten- und Karpatenländer‘ die Grundlinien einer hauskundlichen Kulturmorphologie der Sudetenländer und des mittleren Ostdeutschland an¹². In dem Buche ‚Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa‘, Reichenberg 1932, hatte ich Gelegenheit, diese kulturmorphologische Fragestellung auf alle Teilbereiche der bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftskultur anzuwenden, sie in der breiten Übergangszone zwischen Mittel- und Osteuropa zu erproben und besonders an Beispielen aus dem klassischen Gebiet deutsch-slawischer Kulturüberschich-

¹⁰ Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa = Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde, Bd. 21, Reichenberg 1932, 456 Seiten, 38 Abbildungen auf Tafeln, 12 Skizzen im Text, 8 Karten.

¹¹ Karl Rhamm (1842—1911), Wegbereiter der vergleichenden Hausforschung. Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 9 (1962) Sonderdruck S. 1—18.

¹² Steilgiebel, Vollwalm und „Käulende“ am Bauernhaus der Sudeten- und Karpatenländer. Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde (1928) S. 144—155.

Deutsch-slawische Kulturüberschichtungen am Bauernhaus der Sudeten- und Karpatenländer. In: Slawische Forschungen, Festschrift für Franz Spina. = Veröffentlichungen der Slawistischen Arbeitsgemeinschaft in Prag, 5. Bd., Reichenberg 1929, S. 82—97.

tungen, den Sudetenländern, zu erhärten. Ich gelangte dabei zur Abgrenzung eines westgermanisch-deutschen Kulturkreises in Mitteleuropa von einem nordgermanisch-ingwäonischen, bzw. ostgermanisch-slawischen Kulturkreise in Skandinavien, Osteuropa und den Alpenländern. Fast in allen Hausmerkmalen gehen diese Kulturkreise getrennte Wege. Während im Zeitalter der Völkerwanderung ein nordgermanisch-ingwäonischer Kulturstrom nach Niederdeutschland und ein ostgermanisch-slawischer in die Alpenländer geflossen sein muß, verlaufen seit Beginn der deutschen Ostsiedlung im östlichen Mitteleuropa fast alle Kulturbahnen in west-östlicher Richtung. Vor allem diesem Ostzuge der deutschen Hausmerkmale ist es zu danken, daß die abendländische Kulturgrenze 200 bis 300 km östlich der alten deutschen Sprachgrenze verläuft."

Der Beitrag „Das deutsche Haus“ für die deutsche Volkskunde von Adolf Spamer¹³ gibt nach dem ersten großen Wurf der Habilitationsschrift eine zusammenfassende Übersicht. Sie zeigt die Mannigfaltigkeit unserer Hausformen auf — es ist eine Karte der Hausformen nach A. Haberlandt beigegeben — und erklärt sie entwicklungsgeschichtlich und kulturgeographisch aus ihren vorgeschichtlichen Wurzeln und ihrer räumlichen Ausbreitung. Dem Rhamm-Artikel ist eine vereinfachte Karte beigegeben: Die Hausgebiete Mitteleuropas, gegliedert nach Zwiehofanlagen (nordgerm.-ingwäonisch und ostgerm.-slawisch), Wohnstallhäusern (westger.-deutsch) und Gehöftanlagen (mitteldeutsch). Kennzeichnend für Schiers Forschungsrichtung und wissenschaftliche Thesen sind die Sätze zur Erklärung der Karte:

„So gewährt uns die Karte der deutschen Hausformen ein Bild der deutschen Kulturentwicklung überhaupt: Der westgermanische Grundstock der deutschen Kultur wurde an seinem Nord-, Ost- und Südrand von den Nachwirkungen nordgermanisch-ingwäonischer und ostgermanisch-slawischer Kulturspuren umgestaltet und in seinem Innern durch das Aufkommen und erfolgreiche Vordringen mitteldeutscher NeufORMen bereichert. Nur in Nordwestdeutschland und dem nördlichen Alpenvorland sind westgermanische Altformen liegen geblieben und haben zu der bereits von Wilhelm H. Riehl bemerkten volkskundlichen Verwandtschaft der niederdeutschen Tiefebene und der schwäbisch-bayrischen Hochfläche geführt.“

So ist, nach Schiers Worten, „auf dem Unterbau Rhamms ein philologisch-historisch-geographisches Gesamtbild des deutschen Hauses entstanden, das in seinen Grundzügen der Überprüfung durch die neuere Forschung standgehalten hat.“

Während Karl Rhamm sich ausschließlich mit Gegenständen der Sachvolkskunde befaßte, versuchte Schier die aus der Siedlungs- und Hausforschung gewonnenen Thesen auch an einem Beispiel aus der geistigen

¹³ Das deutsche Haus. In: Die deutsche Volkskunde. Hg. von Adolf Spamer, 1. Band, Leipzig 1934, S. 477—534.

Volksüberlieferung zu erproben und wählte dafür die Erzählung von Schrätel und Wasserbären¹⁴.

Spezielle Untersuchungen nach den gleichen Methoden widmete Schier der Speicherfrage¹⁵ und besonders der Bienenwohnung¹⁶ als „einem vorzüglichen Mittel zur kulturgeographischen Gliederung des deutschen Volksbodens.“ Die Materialgrundlage bildeten die Arbeiten von Ludwig Armbruster und die Antworten zu Frage 194 des Atlas der deutschen Volkskunde.

Das Haus steht im engen Zusammenhang mit dem Siedlungswesen, ein Thema, das wie Rhamm auch Schier immer wieder bewegte. Nach den erwähnten siedlungskundlichen Arbeiten in Nordböhmen begann er bereits 1932 „zur Korrektur und Fortführung Rhammscher Gedanken“ die Untersuchung „Skandinavisch-englisch-deutsche Kulturverflechtung im Bereiche des Flurwesens“, die jetzt nach 30 Jahren erschienen ist¹⁷. Es geht hier um die „Ingwäonenfrage“, die ihn 1932 auf eine Studienreise durch die Siedlungsgebiete der Ingwäonen, d. i. der Nordseegermanen, geführt hatte. Schier vertritt die These, daß diese Germanen „proximi Oceano“ in ihrer Volkskultur ein organisches Gemisch nord- und südgermanischer Kulturmerkmale aufweisen, daß sich diese „Ingwäonismen“ durch Wanderung von Stammesteilen (der nordelbischen Sachsen, Friesen, Angeln, Warnen) und durch selbständige Kulturstrahlung ausgebreitet haben. „Auf diese Weise wurde ganz Niedersachsen einschließlich des alten Nordthüringaugaus mit volkskundlichen Ingwäonismen durchsetzt.“

In einigen Aufsätzen und Vorträgen behandelt Schier das germanische Erbe im deutschen Siedlungswesen¹⁸, den deutschen Einfluß auf die tschechischen Flur- und Siedlungsformen¹⁹ und widmet eine Sonderuntersuchung der Herkunft des goralisch-walachischen Reihendorfes²⁰

¹⁴ Die Sage vom Schrätel und Wasserbären. Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 10 (1935) S. 164—180.

¹⁵ Zur Lösung der Speicherfrage. In: Volkskunde-Arbeit. Otto Lauffer zum 60. Geburtstag. Berlin 1934, S. 133—157.

¹⁶ Der Bienenstand in Mitteleuropa. In: Volkstumsgeographische Forschungen, 2. Band, Leipzig 1939. VIII u. 98 Seiten mit 69 Abbildungen und Karten. *Úl ako zdroj národopisného výskumu.* In: Národopisný zborník Matice Slovenskej 2 (1941) S. 72—85.

Die historische Bienenkunde im Dienste der Volksforschung. Zeitschrift für Volkskunde 54 (1958) S. 131—139.

¹⁷ Skandinavisch-englisch-deutsche Kulturverflechtungen im Bereiche des Flurwesens. Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 10 (1963).

¹⁸ Siedlung und Hausbau. In: Das germanische Erbe in der deutschen Volkskultur. Hg. von Ernst Otto Thiele. München 1939, S. 57—83.

Über die Zusammenarbeit der vorgeschichtlichen und volkskundlichen Hausforschung. Zeitschrift für Volkskunde 51 (1954) S. 3—16.

¹⁹ Flur, Siedlung und Hausbau in Böhmen und Mähren. In: Das Böhmen- und Mährenbuch. Hg. von Friedrich Heiß, Prag 1943; S. 299—314.

Der deutsche Einfluß auf die tschechischen Flur- und Siedlungsformen: In: Wissen-

Schon 1933 hatte er das Bauernhaus der Slowakei behandelt als „Beitrag zur Kulturgeographie des östlichen Mitteleuropa“²¹. Die fast vierjährige Gastprofessur in Preßburg, die Forschungsfahrten mit seinen slowakischen Studenten ließen ihn tief in das Wesen der vielgestaltigen Volkskultur dieses reizvollen Landes eindringen.

Hatte er sich schon als Gymnasiast mit dem Weihnachtsspiel des Riesengebirges befaßt, so stieß er hier in der Slowakei mit ihrem altartigen Hirtenwesen auf ein Hirtenspiel, das sich aus deutschen Entwicklungsantrieben des 16. bis 18. Jahrhunderts zu so kraftvoller Eigenart entwickelt hatte, daß es in z. T. wörtlichen Übersetzungen von Hannaken und Polen, von Magyaren und Sprachinseldeutschen übernommen wurde. So entstand hier ein Spielkreis, der entlang der Karpaten Angehörige von fünf Nachbarvölkern umfaßte²².

Eine Zusammenfassung der Studien zur slowakischen Volkskunde erschien 1945 in den Schriften der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und Künste, einen Auszug daraus bot in deutscher Sprache die Abhandlung „Aufbau der slowakischen Volkskultur“²³. Die natürlichen, zeitlichen und räumlichen Schichten im slowakischen Volkstum werden an kennzeichnenden Beispielen aus der sachlichen, sprachlichen und geistigen Volkskultur aufgezeigt und ihre Zuordnung zu den übervolklichen Kulturräumen in Mitteleuropa durchgeführt, wobei das reizvolle Ineinanderspiel östlicher und westlicher Elemente hervortritt.

Die Einladung zu dem Kongreß „Tracht und Schmuck im nordischen Raum“ in Lübeck 1937 erbrachte mit dem Vortrag „Vorgeschichtliche Elemente in den europäischen Volkstrachten“²⁴ einen neuen Ausgriff auf trachtenkundliches Gebiet, dem dann ein Jahrzehnt später in der Leipziger Notzeit die Arbeiten für den Hermelin-Verlag folgten. Sie erschließen vor allem das Pelzwesen in altertumskundlicher Sicht in einer ganzen Reihe von Beiträgen²⁵. Dem engeren Gebiet der Tracht ge-

schaft im Volkstumskampf. Festschrift Erich Gierach zu seinem 60. Geburtstage. Hg. von K. Oberdorffer, Br. Schier, W. Wostry, Reichenberg 1942, S. 211—232.

²⁰ Die Herkunft des goralisch-walachischen Reihendorfes. Karpatenland 13 (1943) S. 24—31.

²¹ Das Bauernhaus der Slowakei. Ein Beitrag zur Kulturgeographie des östlichen Mitteleuropa. Geographischer Jahresbericht aus Österreich 17 (1935) S. 27—51.

²² Die Hirtenspiele des Karpatenraumes. = Volksforschung, Beihefte der Zeitschrift für Volkskunde, Band 4, Berlin 1943. 88 Seiten, 5 Abbildungen.

²³ Aufbau der slowakischen Volkskultur. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 7 (1943) S. 227—260, 28 Abbildungen auf Tafeln.

Prípevky k slovenskému národopisu. = Editio Academiae scientiarum Slovacae, Bratislava 1945, 158 Seiten, 36 Abbildungen.

Räume und Schichten der slowakischen Volkskultur. Südosteuropa-Jahrbuch 6 (1962) S. 58—62.

²⁴ Vorgeschichtliche Elemente in den europäischen Volkstrachten. In: Tracht und Schmuck im nordischen Raum. Bd. 2. Leipzig 1938, S. 1—17.

²⁵ Von den Anfängen der deutsch-slawischen Zusammenarbeit im Bereiche des Pelzwesens. „Hermelin“, Fachzeitschrift für Pelzwesen, 16 (1946) S. 33—39.

hören die beiden Aufsätze „Die mittelalterlichen Anfänge der weiblichen Kopftrachten“²⁶ und „Der Hut als Spiegel der sozialen Stellung und seelischen Haltung seines Trägers“²⁷ an. Hier sind auch die Arbeiten über das Flechten²⁸ und über die Kunstblumenerzeugung von der Antike bis zur Gegenwart²⁹ anzuschließen. Gleichzeitig in Volkskunst und Kunstgewerbe wurzelnd und in den thüringisch-sächsischen Schnittpunkten französischer und italienisch-deutschböhmischer Einflüsse zu schönster Blüte entfaltet, stellt die Kunstblumenerzeugung einen besonders reizvollen Zweig des deutschen Gewerbelebens dar, der sich im friedlichen Wettstreit mit Frankreich eine beherrschende Stellung auf dem Weltmarkte eroberte. Die Kunstblumenerzeugung ist nicht nur durch ihre historisch bedingte Zusammenballung im böhmisch-sächsischen Grenzgebiet, sondern auch durch ihre eigenartige Verbindung von manueller Heimarbeit und maschineller Fabrikserzeugung aufschlußreich. Am Beispiel der Kunstblumenerzeugung konnte Schier den allmählichen Aufstieg einer brauchwürdig bedingten Volkskunstübung zu einer beachtlichen Exportindustrie darstellen; er hat damit ein Vorbild für die Untersuchung ähnlicher Entwicklungen in anderen Zweigen von Hausfleiß, Heimarbeit und Kunstgewerbe aufgestellt.

Die Namen des Kürschners. = Technologisches Pelzfachwörterbuch. Heft 4, Leipzig 1949, 32 Seiten.

Zur Wort- und Sachgeschichte des „Felleisens“. „Hermelin“ 19 (1949) S. 30.

Zur Wort- und Sachgeschichte der „Wildschur“. „Hermelin“ 20 (1950) S. 13—16.
Pelze und Stoffe als Zahlungsmittel in alter Zeit. Paul-Braunes Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 72 (1950) S. 301—314.

Zur Geschichte des Wortes „Rauchware“. = Technologisches Pelzfachwörterbuch, Heft 6, Leipzig 1950, 12 Seiten.

Wege und Formen des ältesten Pelzhandels in Europa. Frankfurt a. M. 1951, 78 Seiten, 2 Karten, 2 Abbildungen.

Pelze in altertumskundlicher Sicht. Frankfurt a. M. 1951, 64 Seiten, 4 Abbildungen.

Ein Pelzmantel der frühen Eisenzeit. In: Das Pelzgewerbe 1951, Heft 4, S. 6—7.
Zur Namen- und Sachgeschichte des Kleidungsstückes Palatin. In: Das Pelzgewerbe 1952, Heft 6, S. 4—8.

²⁶ Die mittelalterlichen Anfänge der weiblichen Kopftrachten im Spiegel des mittelhochdeutschen Schrifttums. In: Beiträge zur sprachlichen Volksüberlieferung. Festschrift zum 65. Geburtstage Adolf Spammers. Berlin 1953, S. 141—155.

²⁷ Der Hut als Spiegel der sozialen Stellung und seelischen Haltung seines Trägers. Zeitschrift für Volkskunde 50 (1953) S. 261—270.

²⁸ Das Flechten im Lichte der historischen Volkskunde. Frankfurt a. M. 1951, 48 Seiten, 12 Abbildungen.

²⁹ Die Kunstblume von der Antike bis zur Gegenwart. Geschichte und Eigenart eines volkstümlichen Kunstgewerbes. Berlin 1957, mit 6 Bildtafeln. 208 Seiten.
Goethe als Freund der Kunstblumenerzeugung. Hessische Blätter für Volkskunde 42 (1952) S. 63—70.

Die Kunstblumenerzeugung im böhmisch-sächsischen Grenzgebiet. Ostdeutsche Wissenschaft, Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates 1 (1954) S. 245—254.

Die Kunstblumenerzeugung in der Antike. In: Zeitschrift „Das Altertum“ 1 (1955) S. 108—116.

Aus dem Gebiet der Namenforschung ist auf die 1925 vorgetragene Erklärung des tschechischen Namens des Riesengebirges als „Knieholzberg“ zu verweisen³⁰; in seinen Arbeiten zur Haus- und Siedlungsforschung Nordböhmens hat Schier mehr als tausend Flur- und Ortsnamen aus dem Gelände und der geschichtlichen Überlieferung in den Dienst der historischen Volkskunde gestellt. Beispiele, wie Ortsnamen und Hausformen einander geschichtlich erhellen können, bringt ein Aufsatz von 1961³¹. Auf viele andere Bereiche der Volkskunde übertragen, sollen die dabei gewonnenen sachlichen und methodischen Erkenntnisse in dem geplanten Buche „Ortsnamen als Quellen der historischen Volkskunde“ ihren Niederschlag finden, dessen Manuskript bereits weitgehend gefördert ist.

Neben diesen konkreten Beiträgen zu vielen Teilgebieten der sachlichen und geistigen Volkskunde hat sich Schier in zahlreichen Vorträgen sowie einleitenden Bemerkungen zu Büchern und Aufsätzen auch über methodische Grundfragen der volkskundlichen Wissenschaft geäußert; zusammenfassend ist dies zuletzt in dem Aufsatz „Zur Stellung der Volkskunde im Wissenschaftsgefüge unserer Zeit“ geschehen.³²

Als Zusammenfassung seiner bisherigen Lebensarbeit schweben dem Jubilar zwei Werke über „West und Ost in den Volkskulturen Mitteleuropas“ und „Aufbau der deutschen Volkskultur“ vor. Obwohl über das erste Thema bereits seit Jahren ein umfangreiches Manuskript vorliegt, konnte dieser Gegenstand bislang nur in mehreren Lichtbildvorträgen behandelt werden; ein in Druck befindlicher Aufsatz über den „Kulturwandel volkskundlicher Erscheinungen in der deutsch-slawischen Kontaktzone“ wird einen ersten Einblick in dieses Schicksalsthema des östlichen Mitteleuropa bieten. Unter das Hauptthema „Aufbau der deutschen Volkskultur“ hat unser Jubilar seit seiner Studentenzeit alle seine Beiträge zur deutschen und vergleichenden Volkskunde gestellt; gestützt auf diese jahrzehntelange Vorbereitungsarbeit, ist es seine feste Absicht, das Manuskript dieser historisch-geographischen Strukturanalyse der deutschen Volkskultur im Zenit seines Lebens abzuschließen und dadurch der kommenden Generation eine Grundlage für weitere Forschungen zu bieten.

Bruno Schier war bzw. ist Herausgeber bzw. Mitherausgeber folgender Zeitschriften: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde, Leipzig 1934 bis 1945. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Leipzig 1937

³⁰ Der tschechische Name des Riesengebirges. In: Jahrbuch des Riesengebirgsvereins 1925, S. 147—165.

Der tschechische Name des Riesengebirges. Zeitschrift für Ortsnamenforschung 2 (1926) S. 61—65.

³¹ Ortsnamen und Hausformen der deutsch-slawischen Kontaktzone in wechselseitiger Erhellung. In: Festschrift Ernst Schwarz. Jahrbuch für fränkische Landesforschung 21 (1961) S. 359—389.

³² Zeitschrift für Volkskunde 55 (1959) S. 1—10; vgl. auch „Vom Aufbau der deutschen Volkskultur“. Zeitschr. für deutsche Geisteswissenschaft 2 (1939) S. 332—348.

bis 1945. Volksforschung in Böhmen und Mähren, Prag 1940—1945. Zeitschrift für Volkskunde, Stuttgart 1953 ff. Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Bonn und Münster 1945 ff.

Die wissenschaftliche Leistung fand Anerkennung durch die Verleihung der Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Gesellschaften, von denen als die wichtigsten genannt seien: Sächsische Akademie der Wissenschaften in Leipzig, Kommission für sächsische Geschichte in Dresden, Slowakische Akademie der Wissenschaften und Slowakische sprachwissenschaftliche Gesellschaft in Bratislava/Preßburg, Deutsche Akademie der Wissenschaften in Prag, Johann Gottfried Herder-Forschungsrat in Marburg/Lahn, Historische Kommission für die Sudetenländer und Collegium Carolinum in München, Volkskundliche Kommission für Westfalen, Arbeitskreis für deutsche Hausforschung, Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen u. a.

Wir konnten hier nur die wichtigsten Züge in der Entfaltung des wissenschaftlichen Werkes unseres Jubilars hervorheben. Die in den Fußnoten vermerkten Schrifttumshinweise bringen nur eine Auswahl aus der reichen publizistischen Tätigkeit in seinen Forschungsbereichen. Eine Gesamtbibliographie würde außerdem noch eine Reihe von Seitenzweigen seines Schaffens aufzeigen, doch wäre sie verfrüht, da noch einige zusammenfassende Arbeiten, deren Manuskripte weitgehend vorbereitet sind und der Vollendung und Veröffentlichung harren, die Krönung seines Lebenswerkes bringen sollen.

So entbieten wir dem Jubilar bei seinem Eintritt in das siebente Lebensjahrzehnt in herzlicher Freundschaft unsere besten Glückwünsche. Möge es ihm und unserer Wissenschaft gegönnt sein, daß er in Gesundheit und Schaffenskraft den monumentalen Bau vollendet.